



## 1914–1919:

# FÜNF JAHRE, DIE ES IN SICH HATTEN

## Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge als unerwartetes Ergebnis

Europa hat verloren. Millionen Menschenleben, blühende Landschaften, industrielle Substanz und die Dominanz über Teile des Weltgeschehens. Das Deutsche Reich verlor zusätzlich zu abzutretenden Landstrichen seine wissenschaftliche und kulturelle Weltgeltung, Kolonien und Einflussphären. Verloren hatte es auch seine monarchische Regierungsform, den Kaiser ins Exil der Niederlande und der Adel seine gesellschaftliche Stellung. Damit einher ging – wenig verwunderlich – eine Orientierungslosigkeit weiter Teile der Bevölkerung. Die Gültigkeit bisheriger Ordnungsprinzipien war ein für alle Mal verspielt, eine neue Ordnung musste erst ausgefochten werden.

Hatte das so kommen müssen? Wilhelm II. wird sich das auch gefragt haben. Was habe ich falsch gemacht? An welcher Stelle wurden durch mich oder in meinem Namen Weichenstellungen mit fatalen Folgen vorgenommen? Er dürfte sich gefragt haben, ob er nicht spätestens im Augusterlebnis 1914 den Nationalismus hätte bremsen sollen, statt im Glanz der Waffen und Uniformen den Unbesiegbaren zu geben. Aber die jubelnden Menschenmassen, die Aufmärsche in Berlin und anderswo, der nationale Taumel, das Hochgefühl der Erhabenheit über konkurrierende Völker? Allzu lange hatte es doch gedauert, bis aus Königreichen, Fürstentümern und Zwergstaaten ein richtiges Reich geworden war. Bis aus vielen kleinen Pflänzchen eine starke deutsche Eiche erwachsen konnte.

Das Gebiet der anfänglichen deutschen Kleinstaaten hatte sich innerhalb von 50 Jahren bis 1913 vom fünften Platz der weltweiten Produktion bis auf Platz zwei hinter den Vereinigten Staaten, aber bereits vor Großbritannien, vorgearbeitet. Während die britische Produktion stagnierte, zog das deutsche Wirtschaftswunder alle Blicke auf sich. Im Jahr 1913 erzeugte und verbrauchte die deutsche Wirtschaft 20 Prozent mehr Strom als Großbritannien, Frankreich und Italien zusammen. Die parallel entstehenden Kolonialreiche in Afrika und Asien beruhten auf deutschem Forscherdrang und deutscher Ingenieurskunst. Man konnte und wollte sich mit den damaligen Großmächten messen. Die Flotte wurde zum ganzen Stolz der aufblühenden Nation, man stellte was dar. Sollten diese Entwicklungen aufgehalten oder umgelenkt werden? Was waren die Alternativen?

### Hatte das so kommen müssen?

Franzosen und Briten werden sich auch gefragt haben, ob es so kommen musste. Die Franzosen waren ihren letzten Kaiser Napoleon III. schon im 1870er Krieg losgeworden. Elsass-Lothringen allerdings auch. Diese Wunde schwärzte. Sie wurde mit der zunehmenden Stärke der Deutschen eher noch unerträglicher, der Phantomschmerz suchte sich eigene Ausdrucksformen. Mit früher unversöhnlichen Mächten wie den Briten kam man sich näher: Es wuchs ein gemeinsames Interesse, der mehr und mehr als raumgreifend empfundenen Zentralmacht in der Mitte des Kontinents Grenzen zu setzen. Britanniens Strategie war darauf ausgerichtet, die Kräfte auf dem Kontinent in der Waage zu halten. Das eigene Weltreich, die weltweite Dominanz durfte nicht durch einen Gegenpol in Europa gefährdet werden. Die zunehmende Stärke der Deutschen ließ über die Jahre geradezu eine Aversion gegen das Brudervolk entstehen.

Und das Zarenreich? Dessen imperiale Träume zerplatzten schmerzhaft um das Schwarze Meer. Imperialismus war immer schon ein Ventil der Herrschenden, um von inneren Schwierigkeiten abzulenken. Mit dem bis dahin größten Kredit der Weltgeschichte (von Frankreich) ließ man sich zum Eisenbahnbau Richtung Westen und zur Aufrüstung verleiten. Unter anderem konnten damit ausgreifende Ziele auf dem Balkan verfolgt werden. Dabei wäre das Land sehr viel besser gefahren, wenn es im Interesse seiner wirtschaftlichen Entwicklung Hilfen zur Alphabetisierung der Bevölkerung und zum Aufbau einer breiten industriellen Basis angenommen hätte.

Ein Ausgleichsmechanismus über Staatsgrenzen hinweg existierte nicht, aus kleinen Gegensätzen und Interessenunterschieden wurden große. Geflechte aus formellen Allianzen und Absprachen verfestigten sich über die Jahre zu antagonistischen Machtsystemen: Der Dreibund zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Italien auf der einen, sowie die Triple Entente der Briten, Franzosen und Russen auf der anderen Seite.

### Der Große Krieg

Ein vergleichsweise nichtiger Anlass führte zur größtmöglichen Katastrophe: Die Ermordung des habsburgischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajevo hatte ge-

gegenseitige Kriegserklärungen zur Folge. In euphorischer Stimmung bejubelten im Reich Soldaten wie Politiker mit unbeirrbarer Siegeszuversicht den kommenden Krieg. In den anderen Hauptstädten des Kontinents war es kaum anders. Die waffentechnischen Entwicklungen mit der Erfindung von Flugzeugen, U-Booten und Maschinengewehren nebst der gewaltigen Steigerung der Feuerkraft der Artillerie hätten ahnen lassen können, was bevorstand: Ein gewaltiger Waffengang mit hunderttausendfachem Tod und Verwüstung. So kam es wie es wohl kommen musste. Die Strategen auf beiden Seiten hatten sich verrechnet, aus dem schnellen Sieg wurde nichts. Ein jahrelanger Abnutzungskrieg zerstörte alle Brücken zwischen den verfeindeten Mächten. Über die vier Jahre hatte es zahlreiche Möglichkeiten gegeben, den Krieg ohne Sieger und Besiegte zu beenden und der Todesmaschinerie Einhalt zu gebieten. Aber keine Seite wollte sich eingestehen, dass die bis dahin vergeudeteten Menschenleben umsonst gewesen waren. Es musste gekämpft werden bis zur völligen Erschöpfung der Beteiligten. Der Eintritt der Vereinigten Staaten von Amerika ließ das Pendel am Ende zugunsten der Entente ausschlagen. Ohne das US-amerikanische Potential hätten England und Frankreich nicht standgehalten. Ausgezehrt und mit den Kräften am Ende waren aber letztlich alle.

## Das Ende

Der Verlierer bezahlt die Zeche. Dieser banale Satz, angewandt auf das Kriegsende 1918, ließ auch über das Ende der Waffengänge hinaus jede Vernunft vermissen. Anstelle Wege der Annäherung und des Ausgleichs zu beschreiten, ließ sich auch US-Präsident Woodrow Wilson von den Rachegehlüsten der europäischen Mächte leiten. Das Versailler Friedensdiktat bürdete den Mittelmächten einseitig die Kriegsschuld auf und lastete ihnen milliardenschwere Kriegslasten und schmerzhaftige Gebietsabtretungen auf die Schultern. Ein überbordender Nationalismus auf allen Seiten war Auslöser für den Kriegseintritt gewesen. Das Friedensdiktat nährte ihn mit neuen Ungerechtigkeiten. Der neugegründete Völkerbund sollte für Ausgleich und Verständigung der bis aufs Blut zerstrittenen Beteiligten sorgen. Der gewünschte Erfolg konnte so nicht eintreten. Die Folgen sind bekannt.

Ein Zusammenbruch führt zu Revolution, in Russland war es umgekehrt. Der von den Deutschen in St. Petersburg platzierte Lenin mobilisierte die Massen und stürzte den Zaren. Revolution und Kriegsführung vertragen sich nicht, die Revolutionäre hatten genug mit der Beseitigung der Gegenkräfte im Lande zu tun. Ein Friedensschluss musste her, das Kalkül der Deutschen war an dieser Stelle aufgegangen. An der russischen Front schwiegen bald die Waffen, die militärischen Kräfte der Zentralmächte im Westen konnten gestärkt werden. Aber zu spät, die Amerikaner betraten den Kriegsschauplatz und wendeten das Blatt. Im Felde unbesiegt und dennoch verloren. So marschierten die deutschen Armeen zurück ins Heimatland und der Demobilisierung entgegen. Das Herrschaftsgefüge des wilhelminischen Reiches brach infolge der Novemberrevolution binnen Tagen zusammen. Die Matrosen verweigerten

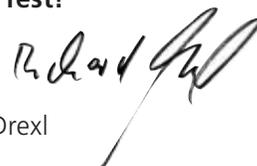
sich den Plänen der Seekriegsleitung zu einer Nibelungenschlacht auf See, sie wollten nicht „mit wehenden Fahnen untergehen“.

## Fazit

Die Ergebnisse sind vielfältig, wir leben noch immer zahlreich mit ihnen. Hier soll auf nur drei für sich jeweils bedeutende Punkte auf ganz unterschiedlichen Feldern hingewiesen werden.

1. Der Aufstieg der Vereinigten Staaten von Amerika zur Weltmacht nahm seinen Anfang auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges. Dort verbluteten Millionen Menschen, die die europäischen Fahnen in der Welt nicht mehr hochhalten konnten. Die Briten standen zwar auf der Siegerseite, für ihr Weltreich allerdings war der unwiderrufliche Abstieg eingeleitet.
2. Wie eine vergleichsweise demokratische Weimarer Republik aus den Wirren des mit Weltkriegsgetöse untergegangenen Kaiserreiches entstehen konnte, darf getrost zu den wenigen positiven Ergebnissen gezählt werden. Dank verantwortungsvoll handelnder Männer wie dem ersten Reichskanzler Friedrich Ebert und anderer gelang es, die roten Brigaden auf den Straßen der neuen Republik auszuschalten. Das in den letzten Wochen in überregionalen Zeitungen offen geäußerte Bedauern über die gescheiterte Revolution ist schon ein starkes Stück. In Anbetracht der Millionen Toten im Zuge der russischen Revolution liegt die Frage nahe, ob linken Ideologen in den Redaktionen die in Deutschland verschonten Menschenleben nichts wert sind. Ein höchst erfreuliches Ergebnis entstand aus der Asche des verlorenen Krieges: Die Räterepubliken scheiterten. Mit Webfehlern zwar, aber ein demokratisches System ward geboren.
3. Am Ende noch ein ganz anderes Beispiel: Wir dürfen uns heute noch freuen über den Volksbund Kriegsgräberfürsorge, der aus dem Leid des verlorenen Krieges entstanden ist. Es gab keine öffentliche Organisation, die sich um die Millionen Kriegsgräber im Ausland hätte kümmern können. Und die Sieger hatten genug mit den eigenen Kriegsschäden und -gräbern zu tun. So nahmen beherzte Menschen das Schicksal in die Hand und gründeten am 16. Dezember 1919 schließlich formell den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Nach Charles de Gaulle erkennt man den Charakter eines Volkes auch daran, wie es nach einem verlorenen Kriege mit seinen Soldaten umgeht. Ein herzlicher Dank für 100 Jahre Betreuung von Kriegsgräbern und ehrendes Gedenken für gefallene Soldaten. Wenn es den Volksbund nicht gäbe, müsste er heute noch erfunden werden. Eine wunderbare Symbiose zu den zahlreichen Krieger- und Soldatenvereinen, die ebenfalls in dieser Zeit ihr 100-jähriges Bestehen feiern können.

**In Treue fest!**



Richard Drexler